

Pilgerschaft und Selbsterfahrung

Wir leben in einem Zeitalter, in dem nicht nur die Menschen mobiler sind denn je zuvor, auch die Musik selbst ist es. Noch nie, seit nicht nur Musiker wandern, sondern auch Musik selbst auf Wanderschaft zu gehen begann – zunächst in Form von Manuskripten oder Drucken, später in Form von Schallplatten, anderen Tonträgern und heute im Netz als Datenfile –, noch nie war sie so »mobil« wie heute.

Die mit der elektronischen Übertragung möglich gewordene Ablösung von jedem materiellen Träger hat sie auch von den Wegen und damit von den Zeitverhältnissen der Menschen abgekoppelt. Über das Internet und andere Verbreitungskanäle ist sie uns in klingender ebenso wie in Schriftform an jedem beliebigen Ort in wenigen Augenblicken zugänglich, jedenfalls in Reichweite von Kabel oder Antenne. Sie kommt zu uns, wo immer wir sind.

Warum sich also – und das gilt für Musiker genauso wie für das Publikum – überhaupt noch in Sachen Musik »auf Wanderschaft« begeben, wo doch für jeden (fast) alles in technisch vermittelter Reichweite zu liegen scheint? Was, so ist zu fragen, sind die Gründe dafür?

In Bezug auf Musiker ist die Frage schnell beantwortet: Jeder ausführende Künstler sucht sein Publikum und dies auch außerhalb des engeren Wirkungskreises. Und die modernen Fortbewegungsmittel haben die Möglichkeiten, von Ort zu Ort zu reisen, um für das jeweilige Publikum dort zu konzertieren, enorm erweitert. In Bezug auf Komponisten oder auf das Publikum und den einzelnen Hörer ist die Sache jedoch verwickelter. In dem kleinen Büchlein *Marcher, une philosophie*¹ hat der französische Philosoph Frédéric Gros, ausgehend von der Feststellung, »Wandern ist kein Sport«, anhand einer Reihe von Denkern, Schriftstellern und »großen Wanderern« der Geschichte eine »Philosophie des Wanderns« entwickelt. Die Antwort auf die Frage, was das Wandern nun sei, findet er bei diesen Gewährsleuten, die sich in der einen oder anderen Weise mit dem Phänomen beschäftigt haben, und die Antworten sind so vielfältig wie ihre jeweiligen literarischen oder philosophischen Positionen. Zwei der wichtigsten Gründe dafür, dass Menschen heute gleichwohl noch den Drang zur Wanderschaft in Sachen Musik verspüren, zählen auch zu jenen, die Menschen überhaupt bewegt haben und immer noch bewegen, sich auf Wanderschaft zu begeben: die besondere Anziehungskraft eines Ortes, den man »pilgernd« aufsucht, und die Selbsterfahrung.

Mit der kulturellen und technischen Entwicklung hat sich die Bedeutung dessen, was Wandern bedeutet, tief greifend verändert. Noch im 18. Jahrhundert war zu wandern für diejenigen, die sich Pferd oder Kutsche nicht

1 Frédéric Gros, *Marcher, une philosophie*, Paris: Flammarion 2011. Das Bedeutungsfeld des französischen Verbs »marcher« deckt sich nur teilweise mit jenem des deutschen Verbs »wandern«; »marcher« kann auch bedeuten: gehen oder marschieren.

Foto: Archiv Positionen



2

Editorial

Passend zum Sommer und zur Urlaubszeit präsentieren wir Ihnen, liebe Leser, ein Thema, das bezogen auf zeitgenössische Musik allerdings weitaus mehr umfasst als Berge, Meer, Wandern und Ferien. Ist doch das immer stärker unser Leben bestimmende Phänomen des Unterwegsseins, immer schneller und immer weiter, letztlich eine Konsequenz gegenwärtiger sozialer Umbruchprozesse, die den politischen Begriff Globalisierung erhalten haben: internationale Verflechtung von Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt und Kommunikation mit zunehmenden Migrationsbewegungen. Globalisierung und Migration gehören zu den zentralen diesseitigen Themen, woraus die zeitgenössischen Künste Motivationen, Sinngebungen und Strategien ziehen, Künste und Künstler nachhaltige Prägungen erfahren. Als Gegenpol dazu hat sich inzwischen das geruhsame, weil entschleunigende Wandern etabliert.

Dieses Unterwegssein, die notwendigen, erzwungenen oder auch freiwilligen Reisen inzwischen rund um den Erdball, spiegeln sich auch in der Musik, haben im Leben von Komponisten, Musikern, Composerperformern oder Klangkünstlern deutliche Spuren hinterlassen. Um die Vielfalt solcher Ausprägungen überschaubar zu machen, haben wir *Positionen* diesmal in fünf kleine Kapitel gegliedert: *Migration/Reisen – Virtuelle Wege – Entschleunigung – Wege/Perspektiven – Gehen und Hören*. Eröffnet werden diese durch Ulrich Moschs Nachdenken über eine »Philosophie des Wanderns«, frei nach dem französischen Philosophen Frédéric Gros. Spannende Eckpunkte unseres Exkurses über das Unterwegssein bilden der Aufsatz über in Deutschland lebende, türkische Bildende KünstlerInnen der zweiten und dritten Migrantengeneration (Burcur Dogramaci), Johannes Kreidlers Bericht über sein Unterwegssein im Netz sowie das Gespräch zwischen den Komponisten Antoine Beuger und Jürg Frey über Langsamkeit und Stillstand. Dazwischen spannt sich ein breites Spektrum an möglichen Auswirkungen dieses politisch wie auch künstlerisch konnotierten Unterwegsseins und Wanderns auf Musik und Klangkunst. Gregor Herzfeld hinterfragt die Metapher des Wanderns im Werk von Morton Feldman und Luigi Nono. Der Klangkünstler Robin Minard berichtet über die Extremsituation Antarktis. Über grundlegende Änderungen der Arbeits- und Lebensplanung einer Musikerin infolge eines heute notwendigen, weltweitem Unterwegsseins hat Marion Saxer mit der Akkordeonistin Eva Zöllner gesprochen. Christina Kubisch berichtet über die klanglich teils gravierenden Unterschiede ihrer *Electrical Walks* in den verschiedenen Kulturen der Erde. Auf das Neubedenken kompositorischer Parameter wie Entfernung, Perspektive, Höhenlinien, Wege, Gehen usw. wiederum wird am Beispiel von Daniel Ott's Landschaftskompositionen aufmerksam gemacht und anderes mehr.

Unterwegs sein / wandern ist nicht zuletzt ein Thema, das zum Doppeljubiläum passt: Seit 25 Jahren sind *Positionen* unterwegs auf den Spuren zeitgenössischer Musik, haben durch Themenfindungen dem Nachdenken und Diskurs Anhaltspunkte und Richtungen eingeschrieben. Und 100 Hefte sind mindestens eintausend Aufforderungen, Texte zu schreiben, die ohne diese Anfragen nicht geschrieben worden wären.

(Gisela Nauck)

leisten konnten, die einzige Möglichkeit, von einem Ort zum anderen zu kommen. Obwohl zweifellos mit Mühen verbunden, erlaubte es aber auch den Ausbruch aus dem Vertrauten ins Unbekannte und erschloss einem die Welt. Jean-Jacques Rousseau, der erste Denker der Moderne, der das Wandern ausdrücklich pries, hatte zwar – zumindest später, als er beruflich und gesellschaftlich bereits arrivierte war – schon die Wahl zwischen der Bequemlichkeit der Kutsche und der Fortbewegung zu Fuß. Wandern hatte aber für ihn seit den großen Wanderungen seiner jungen Jahre eine besondere Bedeutung. In den unter dem Titel »Mon portrait« gesammelten autobiografischen Aphorismen lobte er das Unterwegssein zu Fuß als Quelle des Denkens: »Ich mache niemals etwas, es sei denn unterwegs, die Landschaft ist mein Arbeitszimmer; der Anblick eines Schreibtisches, von Papier und Büchern,

versetzt mich in Langeweile, der Apparat der Arbeit entmutigt mich; setze ich mich hin, um zu schreiben, fällt mir nichts ein, und die Notwendigkeit, Geist haben zu müssen, raubt ihn mir.«² Wandern – und bei Rousseau heißt dies Wandern in freier Natur – setzte demnach nicht nur ihn selbst in Bewegung, sondern auch sein Denken. Niedergeschrieben wurde nach der Rückkehr, was unterwegs, in Bewegung, in den Sinn gekommen war.

Schon ein gutes Jahrhundert später hatte sich die Situation mit der flächendeckenden Erschließung Europas durch die Eisenbahn grundlegend verändert: Für Friedrich Nietzsche, den zweiten großen philosophischen Apologeten des Wanderns, war es bereits eine Frage der Wahl, der bewussten Entscheidung für diese Fortbewegungsart. Mehr noch als Rousseau preist er mit der ihm eigenen Ranküne gegen »Schreibtischtäter« die Vorzüge **3**

2 Jean-Jacques Rousseau, »Mon portrait« [Anfang 1760er Jahre], in: *Les confessions [et] autres textes autobiographiques* (=Œuvres complètes, Bd. I), Paris: Gallimard 1959, S. 1128. Das Zitat von Rousseau findet sich, ebenso wie die beiden folgenden von Friedrich Nietzsche, bei Frédéric Gros (Übersetzung ins Deutsche: U. Mosch wie auch alle Zitate von Frédéric Gros).

5 Frédéric Gros, *Marcher, une philosophie*, a.a.O., S. 11.

3 Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*, »Warum ich so klug bin«, zit.n. Frédéric Gros, *Marcher, une philosophie*, a.a.O..

4 Ders., *Fröhliche Wissenschaft*, §366, zit.n. Frédéric Gros, *Marcher, une philosophie*, a.a.O..

6 Ebd., S. 149.

7 Vgl. dazu ebd., S. 235–43.

des Wanderns: »So wenig wie möglich *sitzen*; keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, – in dem nicht auch die Muskeln ein Fest feiern. Alle Vorurteile kommen aus den Eingeweiden. – Das Sitzfleisch – ich sagte es schon einmal – die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist.«³ Und an anderer Stelle: »Wir gehören nicht zu denen, die erst zwischen Büchern, auf den Anstoß von Büchern zu Gedanken kommen – unsere Gewohnheit ist, im Freien zu denken, gehend, springend, steigend, tanzend, am liebsten auf einsamen Bergen oder dicht am Meere, da wo selbst die Wege nachdenklich werden. Unsre ersten Wertfragen, in Bezug auf Buch, Mensch und Musik, lauten: ›kann er gehen? mehr noch kann er tanzen?‹«⁴. Die Aufzählung der Belege ließe sich verlängern.

Obwohl durch einen qualitativen Sprung in der technisch-kulturellen Entwicklung getrennt, feiern beide Denker das Gehen in freier Natur als etwas, das das Denken freisetzt, es sozusagen real und metaphorisch in Bewegung zu setzen vermag. Auch für einen Philosophen und Schriftsteller dürfte das aber wohl nicht geheißsen haben, dass am Schreibtisch einfach aufgeschrieben werden konnte, was vorher in jeder Hinsicht durchdacht worden wäre. Auch hier waren es wohl eher Einfälle und Gedanken, die dann am Schreibtisch ausgearbeitet werden mussten. So ist es ohne Weiteres vorstellbar – ohne dass ich dafür Belege anführen könnte –, dass auch Komponisten unterwegs, wie Nietzsche sagt, »zu Gedanken kommen«, bevor sie am Schreibtisch die Partitur entwerfen und ausschreiben oder im Studio eine elektronische Komposition ausarbeiten. Allerdings ist dieser Ausarbeitungsprozess hier wesentlich zeitaufwendiger, schon allein wegen der Schreib- oder technischen Arbeitsprozesse.

Ein qualitativ anderes Hören ...

Was für Denker und Komponisten gilt, gilt auch für Hörer. Wandern setzt bei ihnen vielleicht nicht unbedingt das Denken in Bewegung, es beschert aber Selbsterfahrung, öffnet die Sinne. Und dazu zählt jene der Befreiung. Eines der Motive, sich für Musik auf Wanderschaft zu begeben, dürfte eine jener drei Freiheiten sein, die Frédéric Gros zufolge das Wandern uns beschert: nicht die in der Anstrengung als Befreiung erfahrene Reduktion auf die bloße Körperlichkeit, auf das Tier in einem, auch nicht der Verzicht, sondern »die durch das Wandern geschenkte *suspendierende* Freiheit (*liberté suspensive*), und sei dies nur durch einen einfachen Spaziergang: sich erheben von der Last der Sorgen, für eine Zeit **4** seine Angelegenheiten vergessen.«⁵ Wandern

führt uns heraus aus dem gewohnten Rahmen ins Offene, bricht mit den Rhythmen des Alltags und verhilft uns damit zu einer besonderen Empfänglichkeit der Sinne und des Geistes. Das Raus-Sein aus den alltäglichen Zusammenhängen erhöht die Offenheit für Ungewohntes, Anderes, Neues. Auch das Bedürfnis danach ist es wohl, was ein unsere Zeit charakterisierendes Phänomen hervorgebracht hat, das man im Anschluss an Gros »kulturelle Pilgerschaft« nennen könnte, gleich ob hinsichtlich Musik, bildender Kunst, Theater oder Film. »Die Wanderung« – so Gros – »ist nicht nur ein Spaziergang mit ungewissem Ausgang, ein einsames Umherirren. Sie hat in der Geschichte [auch] kodifizierte Formen angenommen, die ihren Verlauf, ihr Ziel und ihren Zweck festschrieben. Die Pilgerschaft gehört zu den großen Formen der Kultur.«⁶ Und die entsprechende Form unserer heutigen Zeit wäre eben diese »kulturelle Pilgerschaft«. Auch wenn die Ziele hier nicht Rom, Jerusalem oder Mekka, wenn die Motive nicht Devotion, Bitte, Buße oder Dankbarkeit sind, und auch wenn die Wanderung sich nicht mehr, wie bei religiöser Pilgerschaft (zumindest auf der letzten Wegstrecke), zu Fuß vollzieht, so hat doch der Besuch eines besonderen musikalischen Ereignisses, das über das lokale Publikum hinaus Anziehungskraft ausübt, oder jener eines Festivals wie der Salzburger Festspiele, des Lucerne Festival oder der Donaueschinger Musiktage auch heute noch vielfach den Charakter der Pilgerschaft. Nur die Motive haben sich gewandelt: Was einen dahin zieht, ist eher Neugier, die besondere Atmosphäre, vielleicht auch die Suche nach Anregung, Erbauung oder einfach Ablenkung und Entspannung. Festivals bieten darüber hinaus nicht selten Gelegenheit, jener Form des Wanderns zu frönen, die mit dem Aufkommen der Großstadtkultur im 19. Jahrhundert in Erscheinung trat: dem Flanieren.⁷ Der Besucher als Flaneur kommt beim Gang durch die Stadt, bei Konzerten an wechselnden Orten, bei dezentralen Veranstaltungen des »Begleitprogramms«, bei Künstlergesprächen oder Filmen, vielleicht auch bei Stationen eines klankünstlerischen Parcours, auf seine Kosten.

Einer der wichtigsten Gründe dafür, dass wir in Sachen Musik immer noch auf Wanderschaft gehen, ist verbunden mit der Kehrseite der Technik, der Klangreproduktion: der Tatsache, dass sie uns auch in ausgefeiltester Form Musik immer nur als medial zugereicht vermittelt. Das Erlebnis im Konzertsaal – oder wo sonst auch immer Musik gemacht werden mag – schließt neben den »magischen« Seiten des Konzertrituals immer auch die Interaktion zwischen Publikum und Bühne und die Erfah-

zung des realen Raums mit ein, alles Aspekte, die nicht oder allenfalls ansatzweise technisch reproduzierbar sind. Selbst beim Hören einer Live-Übertragung ist man in dieser Hinsicht letztlich nicht viel mehr als ein Zaungast. Auch mit ausgefeiltester Technik ist Musik als Ereignis in wesentlichen Aspekten nicht zu reproduzieren; es bleibt gebunden an den Moment und ist daher einmalig und unwiederholbar. Und das Ereignis ist es, für das Menschen gerne auch heute noch auf Pilgerschaft gehen, sei es zu einer besonderen Uraufführung wie jener von Helmut Lachenmanns *Mädchen mit den Schwefelhölzern* an der Hamburger Staatsoper 1997 oder einer seltenen Produktion wie jener von Luigi Nonos *Prometeo*, sei es zu Festivals, wo man Neues entdecken kann, oder sei es zum Konzert herausragender Interpreten.

Daneben sind aber – und das dürfte in Zeiten maximaler Beschleunigung und höchster Mobilität von Musik selbst kein Zufall sein, in Zeiten der Möglichkeit, beliebig große Distanzen durch die technischen Medien in Sekundenbruchteilen zu überbrücken – auch Formen von Musik und Klangkunst entstanden, bei denen die Erfahrung der Klänge im Raum, und das heißt auch jene des Raumes selbst, mittels Bewegungen des eigenen Körpers eine zentrale Rolle spielt, Formen, die entsprechend technisch nicht reproduzierbar, sondern allenfalls dokumentierbar sind, jedenfalls mit den heutigen Mitteln. Das Wandern durch den Klangraum verändert unsere Wahrnehmung und bringt uns in ganz anderer Weise mit der Klangumwelt in Kontakt: In den Vordergrund treten hier sich ausbildende, sich wandelnde oder verschwindende lokale Klangwelten oder Prozesse wie Annäherung, Entfernung und Überblendung von Klängen oder Richtungswechsel, bei denen unser direktionales, situatives und Entfernungshören in besonderer Weise gefordert sind. Teil dieser Erfahrung ist die Langsamkeit, die für Frédéric Gros zu den Grunderfahrungen des Wanderns überhaupt gehört: »Die Tage des langsamen Wanderns sind sehr lang: sie lassen einen länger leben, weil man sich gestattet zu atmen, jeder Stunde, jeder Minute, jeder Sekunde gestattet sich zu vertiefen, anstatt dass man sie anfüllt, indem man Verpflichtungen anhäuft. [...] Diese Dehnung der Zeit vertieft den Raum.«⁸ Bezogen auf Musik geht es dabei also um mehr als nur um das Ausklinken aus den schnellen Lebensrhythmen unserer heutigen Zeit, um die Verlangsamung gegenüber der extremen Beschleunigung. Vielmehr verändert die langsam wandernde Erkundung von Klangräumen die Qualität der Erfahrung des Raumes als Raum. Es geht um ein qualitativ anderes Hören. ■

27. TAGE NEUER MUSIK IN WEIMAR FRANKREICH- DEUTSCHLAND 29.10. BIS 01.11.

29.10. / 19.30 Uhr

Musik und Poesie von Allain Gaussin
Ib Hausmann – Klarinette
Sonar Quartett Berlin
Frank Gutschmidt – Klavier
Allain Gaussin – Rezitation

30.10. / 19.30 Uhr

Ensemble „Berlin Piano Percussion“
Werke von Luc Ferrari, Hans Tutschku,
Brice Pauset, Franck Bedrossian und
Helmut Zapf

30.10. / 22.00 Uhr

Elektroakustisches Konzert
Werke von Philippe Mion, Ludger Brümmer,
Hans Tutschku und François Bayle

31.10. / 19.30 Uhr

Objects sonores
Olivier Toulemonde (Frankreich) und
Ensemble für Intuitive Musik Weimar (EFIM)

01.11. / 19.30 Uhr

Violoncello & Live-Elektronik
Séverine Ballon – Violoncello
Hans Tutschku – Live-Elektronik
Werke von Kaija Saariaho, Georges Aperghis,
Iannis Xenakis, Shintaro Imai

01.11. / 22.00 Uhr

Porträtkonzert
Francis Dhomont zum 88. Geburtstag
Klangregie: Francis Dhomont

WWW.NEUE-MUSIK-THUERINGEN.DE

Veranstalter Klang Projekte Weimar
99423 Weimar / Paul-Schneider-Str. 26
Künstlerischer Leiter Michael von Hintzenstern
Veranstaltungsorte Jugend- & Kulturzentrum /
mon ami (Goetheplatz) und Werkstattstudio für
elektroakustische Musik (Coudraystr. 13A)

Freistaat Thüringen – Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
/ Kulturstiftung des Freistaats Thüringen / Sparkassenstiftung Weimar –
Weimarer Land / weimar – Kulturstadt Europas

 ernst von siemens
musikstiftung

 impulsneuemusik
Quintessenz der zeitgenössischen Musik

8 Ebd., S. 54.